

Allerheiligen

1. November 2021

Predigt / Betrachtung zum Evangelium: Mt 5,1-12a

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich (Mt 5,3).

Bei meinem letzten Urlaub habe ich an einem Wochentag in meiner Heimatpfarrkirche Mariatal die Messe gefeiert. Es waren sehr wenige, eher ältere Leute da. Aber ich hatte eine jugendliche Ministrantin aus der benachbarten Sonderschule. Wegen ihrer geistigen und körperlichen Einschränkung konnte ich sie kaum verstehen.

Selig, die arm sind vor Gott, dachte ich. Dabei ich verspürte ich ein merkwürdiges Glücksgefühl, das die anfängliche Traurigkeit über den geringen Kirchenbesuch übertönte. Auch die spärlichen Gottesdienstbesucher machten mich froh. Das ist also Kirche, Volk Gottes, Versammlung derer um Jesus, zu denen er hier spricht:

Selig, die Armen vor Gott, denn ihrer ist das Himmelreich. Aus irgendeinem Grund scheut man sich, das so zu übersetzen, wie es dasteht: *die Armen im Geist – hoi ptōchoi tō pneūmati – pauperes spiritu*. Vielleicht, um mit dem Ausdruck „geistig arm“ niemanden zu diskriminieren. Aber was ist da diskriminierend? Meine Ministrantin hätte ich genauso eingeschätzt. Doch die offizielle Bezeichnung heißt: „Kinder mit sonderpädagogischem Förder- und Rehabedarf“.

Selig die Armen im Geist, lautet der erste Lehrsatz Jesu. Zuerst: *Selig die Armen – hoi ptōchoi*. Der Ausdruck *ptōchós* heißt bettelnd, bettelarm; abgeleitet von *ptōssō*, sich ducken, beugen, niederbücken, sich ängstigen. Dann könnte es auch bedeuten: *Selig die Gebeugten, Gebückten, Verängstigten*. Und die deshalb betteln, bitten, flehen, um überhaupt sein zu können. Um leben zu dürfen. Im „Dritten Reich“ wurden die Kinder von Mariatal reihenweise deportiert – und starben, wie offiziell berichtet wurde, meist an einer mitgebrachten organischen Schwäche.

Selig die Armen, Gebückten, Niedergebeugten, die schwere Lasten tragen, zu denen Jesus sagt: *Kommt zu mir und lernt von mir*. „Leben, lernen und entfalten“ lautet das „pädagogisch-therapeutische Konzept“ der Sonderschule Mariatal. *Lernt von mir, denn ich bin gütig und demütig von Herzen*, heißt das Konzept Jesu (Mt 11,28.29).

Selig die Armen, Bettelnden, Bedrückten, Bedürftigen, im Geist – tō pneūmati. Oder: *für den Geist*. Auch: *vor dem Geist*, also richtigerweise: *vor Gott*, vor dem Geist Gottes, vor und im Heiligen Geist. Denn *der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an* (Röm 8,26a). Unsere Schwachheit, die darin besteht, nicht zu den Starken zu gehören: *a-stheneía* heißt Kraftlosigkeit, ohne *sthénos*, Ohn-Mächtigkeit. Deshalb sind die Kraftlosen die unter der Last des Lebens und des Leidens Gebeugten.

Selig, glücklich die Gebeugten, Bettelnden, Armen im Geist, der sich ihrer Schwachheit annimmt als wäre sie seine eigene. Der sich ihre Kraftlosigkeit zueigen macht und *für sie eintritt mit unaussprechlichem Seufzen* (Röm 8,26b). Meine Ministrantin konnte ich kaum verstehen. Sie redete undeutlich, unartikulierte, durch die Nase, wie jemand, der seufzt. Dennoch verstand ich sie, obwohl ich sie nicht verstand. Sie freute sich, dabei sein zu dürfen. Bedauerte, dass ihre Freunde nicht dabei waren. War glücklich, am Altar zu stehen. Freute sich, wie ich fest glaube, an Jesus.

Selig, die Armen, die ptōchoi, Bettelnden. Die ihr Leben aus den Händen anderer empfangen, um selbst leben zu können. Die angewiesen sind. Denen etwas fehlt. Die nicht voll sind von allem, nicht voll-kommen, nicht perfekt, sondern Defekte haben, Defizite. Nicht zur Elite gehören, weder gesellschaftlich noch kirchlich.

Denn ihrer ist das Himmelreich. Ich bin dabei, mir mühsam abzugewöhnen, elitär zu denken. Ich habe immer elitär gedacht, schon als Jugendlicher. Meinte, in eine Elite-Schule gegangen zu sein, obwohl ich im Maturazeugnis lauter „Genügend“ hatte, die zweitschlechteste Note. Wollte als angehender Künstler perfekt werden, woran ich scheiterte. Wollte Top-Theologe werden, was mich in schreckliche Nöte brachte. Und vollkommener Minderbruder – ein vollkommener Widerspruch.

*Selig die Armen, Gebeugten, Hilfesuchenden im Heiligen Geist, der ihre Kraftlosigkeit annimmt und zu seiner eigenen macht mit unaussprechlichem Seufzen. „Du darfst sein, wie du bist, und werden, wie du sein kannst“, heißt das pädagogische Motto der Mariataler Sonderschule. Ich finde das einfach und genial formuliert: „Du darfst sein wie du bist“, wie der hl. Franziskus schreibt: „Was der Mensch vor Gott ist, das ist er und nicht mehr“ (Erm 19,2: FQ 52). Und der hl. Antonius: *Habe te qualem fecit te* – „Nimm dich so, wie Gott dich gemacht hat“ (Sermones II 229).*

*Selig die Armen, Hilflosen, die noch viel zu lernen und zu entfalten haben, die Nachhilfeschüler des Heiligen Geistes, der sie *alles lehren* wird, was Jesus gesagt hat (Joh 14,26). „Lernen, lachen, geborgen sein ... spielen, glücklich sein ...“ steht auf der Website der Mariatler Schule. Nein, nicht stehen bleiben bei dem, was man ist. Das macht die Elite, die bei ihrem fertigen, perfekten, unüberbietbaren, unerreichbaren Konzept stehen bleibt. Obwohl Jesus sagt: *Kommt zu mir, die ihr viel zu schwere Lasten tragt* und sie anderen auferlegt. *Lernt von mir: ICH BIN gütig und demütig*, gebeugt und arm, herabgestiegen vom Himmel, hernieder auf die Erde.*

*Selig die Armen im Geist, über die Jesus jubelt im Heiligen Geist: *Ich preise dich, Vater, weil du all das Unmündigen geoffenbart hast* (Lk 10,21). Selig die Unmündigen, Kleinen, Kinder, besonders jene „mit sonderpädagogischem Förder- und Rehabedarf“. Jetzt erinnere ich mich, dass mein Vater 1957 (ich war erst ein Jahr alt) für die Sonderschule Mariatal eine Brunnenskulptur mit zwei spielenden, fast lachenden, wasserspeienden Seehunden geschaffen hat. „Lernen, lachen, spielen, glücklich sein“. Sagt Jesus doch: *Wenn ihr nicht werdet wie Kinder* (Mt 18,3). Und: *Glücklich die Armen im Geist*, in meinem Heiligen Geist, in meinem demütigen Herzen.*

Johannes Schneider OFM